

Hommage an die Holmer Fischer

Holger Rüdell hat mit seinem Fotoband „Zeitenwende“ den Fischern aus Schleswig ein Denkmal gesetzt

Joachim Pohl

Den Fischern an Nord- und Ostsee sowie an den Binnengewässern geht es ähnlich wie den meisten der Wasserbewohner, denen sie nachstellen: Sie werden immer weniger.

Doch anders als bei manchen Fischarten gibt es keine Verordnungen oder Richtlinien, die sie schützen. Der Schleswiger Fotograf **Holger Rüdell** (Foto) hat das früh erkannt und vor zwei Jahren ein außergewöhnliches Projekt gestartet. Über viele Monate, viele Stunden an Bord ihrer Boote und viele Kilometer auf dem Wasser hat er die letzten aktiven Berufsfischer aus Schleswig mit seiner Kamera begleitet. Das Ergebnis dieses fotografischen Marathonlaufs ist ein opulenter Bildband mit dem Titel „Zeitenwende“, der jetzt im Wachholtz-Verlag erschienen ist.

Holger Rüdell, selbst Hobbyangler, lebt seit vielen Jahren in Schleswig, ist immer und überall mit der Kamera unterwegs und hat schon vor Jahren festgestellt, dass die Holmer Fischer weit mehr sind als ein pittoreskes Motiv für Bildbände und Kalender. Sie sind ein lebendes Stück Stadtgeschichte, Männer, die vieles noch genauso machen wie ihre Vorfahren und die wie niemand sonst die Verbindung von Stadt und Schlei verkörpern. Das wollte Rüdell dokumentieren und gleichzeitig die Fahne der Fischer hochhalten, sie ins Bewusstsein der Menschen rücken. Dafür hat er



Mit Matthias Nanz fing es an: Dieses Foto zeigt den Fischer beim Ausnehmen eines Herings, das Boot wird vom Autopiloten gesteuert.



Feierabend: Das Säubern der Hände markiert das Ende des Arbeitstages.



Fischermeister Jan Lorenz Fischer lebt auf dem Holm. Er ist nicht mehr aktiv, aber nach wie vor Mitglied der Fischerzunft.

sie mit der Kamera begleitet, an Land und vor allem auf dem Wasser, in aller Herrgottsfrühe und ganze Tage lang. Er wollte sehen, wie an Bord gearbeitet wird, was die

Fischer, die meist allein sind, bei der Arbeit denken und was sie sagen, wenn jemand dabei ist. „Zeitenwende“ ist gewissermaßen eine Verneinung in Schwarzweiß vor

den Männern, die wie ihre Väter und Großväter diesem uralten Gewerbe immer noch nachgehen, auch wenn die Rahmenbedingungen immer härter werden. Das

beginnt bei der Wasserqualität der Schlei und endet noch nicht bei ihren härtesten Konkurrenten um die knapper werdenden Fischbestände, die Kormorane.

Detailreich können Jörn Ross, Matthias Nanz und die anderen von Massakern an Heringen berichten, die von Schnabelhieben schwer verletzt oder getötet wurden. Nanz schätzt, dass die Fischbestände in der Schlei heute noch ein Prozent dessen ausmachten, was vor 40 Jahren vorhanden war – was jedoch nicht nur an den Kormoranen liegt.

Rüdell hat die wettergeerbten Gesichter fotografiert, die trotz jahrzehntelanger harter Arbeit immer noch von Lebensfreude, Mutterwitz und Fischerhumor geprägt sind. Er hat Jörn Ross und seine beiden Söhne bei der Arbeit an Bord und an Land, beim Verkauf des Fisches über die Bordkante und am Schlei-Ufer hinter ihren Häusern abgelichtet. Matthias Nanz ist in aller Herrgottsfrühe an Bord seines Bootes unter bewölktstem Himmel zu sehen, begleitet von einer Handvoll Möwen. Jörg Nadler, ein vor Jahren aus Süddeutschland zugezogener Fischer, vermittelt neben seiner Haupttätigkeit Leben und Handwerk aus der Barockzeit. Schon jetzt ist klar, dass sich dieser Band zu einem Standardwerk der Schleswiger Stadtgeschichte entwickeln wird.

Eine Auswahl der Fotos wird ab 1. Juli im Schleswiger Stadtmuseum zu sehen sein. Farbige Fotos der über 10000 Bilder umfassenden Serie zeigt der Fotograf ebenfalls ab 1. Juli in der Schleswiger Nospa-Hauptstelle am Capitolplatz.

Holger Rüdell, Zeitenwende. Die Fischer vom Holm in Schleswig an der Schlei, 140 Seiten, 130 Abbildungen, Wachholtz-Verlag.

Das süße Gift der Lebenslüge

Julian Pölsler inszeniert Aribert Reimanns Kammeroper „Die Gespenstersonate“ in Lübeck

Karin Lubowski

LÜBECK Feige sind sie nicht im Lübecker Musiktheater. Mit Aribert Reimanns 1984 uraufgeführter Kammeroper „Die Gespenstersonate“ kommt im Publikums- und Produktions-reduzierten Modellversuch nichts Einschmeichelndes auf die Bühne. Doch die Inszenierung von Julian Pölsler zeigt in Kombination mit der gespenstischen Ausstattung von Roy Spahn, dass auch ein musikalisch wie inhaltlich diffiziles Werk den direkten Weg zum Publikum finden kann.

„Immer dieselben Menschen, die dasselbe sagen – oder schweigen, um sich nicht schämen zu müssen ...“, klagt es im Stück. Seit 20 Jahren treffen sich diese immer selben Menschen zum

Gespenstersouper. Nicht mit freundlichen Gefühlen, es ist eher der Versuch, die Kontrolle über die Kisten zu wahren, in der die Leichen der Vergangenheit aufbewahrt werden. „Verbrechen und Geheimnisse und Schuld binden uns“, erklärt die Gastgeberin.

Vorbild Strindberg

Entsprechend gespenstisch rollt, huscht, schleicht das Dramenpersonal heran: Ein Hausherr, der vorgibt, ein adliger Oberst zu sein, seine Frau, die wie eine Mumie umherläuft, die Tochter, die in Wirklichkeit das Kind des bösen Direktor Hummel ist, der mittellose Student Arkenholz, der sich in die Tochter verliebt und sie nach dem Willen Hummels per Heirat aus dem Lügen-

haushalt retten soll. Doch die Tochter ist längst neurotisch infiziert; Strindberg und Reimann versinnbildlichen das mit betäubend duf-



Verrottende Seelen: Otto Katzameier (Hummel, v.l.), Karin Goltz (Mumie), Steffen Kubach (Bengtsson). Foto: Olaf Malzahn

tenden Hyazinthen, zu denen die Frau in skurriler Leidenschaft entbrannt ist. Aribert Reimann, Jahrgang 1936, orientierte sich mit seiner dreiteiligen Kammeroper eng an August Strindbergs Theaterstück „Spöksonaten“ aus dem Jahr 1908. Es geht um Vorgaukeln und Lügen, um die zerstörerische Kraft des Verschweigens, um das Gift der Unaufrichtigkeit, um Schuld und Sühne. Strindberg wie Reimann präsentieren eine verrottende Gesellschaft.

In Lübeck trifft man sich bleichgesichtig und hohlwangig zum Souper der Untoten. Wie Damokles schweben Hyazinthenzwiebeln über der Tafel, an der im 20. Jahr der Zusammenkünfte die dunklen Geheimnisse entlarvt werden, denn diesmal bringt

der verliebte Student mit seiner unschuldigen Seele die Routine durcheinander. Der intrigante, von Otto Katzameier gruselig gut verkörperte Oberst Hummel verstrickt sich dabei in seine eigenen Ränke. Zum Finale schwebt eine goldene Hyazinthe herab, da weiß man, dass auch dieser schöne Schein nur das ist: Schein. Hyazinthenduft, man weiß es, vergiftet das Raumklima.

Die verrottenden Seelen hat Reimann in entlarvende Klänge gepackt, die das Philharmonische Orchester unter Leitung von Andreas Wolf hervorholt, das Regieteam in Bilder umsetzt. Wie durch Geisterhand entsteht eine akustisch-optische Einheit, in der man das süße Gift der Lebenslüge zu riechen glaubt. Das Publikum ist begeistert.

Textfragmente von Friedrich Dürrenmatt

BERN Gut 30 Jahre nach dem Tod des großen Schweizer Dramatikers Friedrich Dürrenmatt kommen unveröffentlichte Textfragmente an die Öffentlichkeit. Sie sind in dem fünfbandigen „Stoffe-Projekt“ mit mehr als 2000 Seiten enthalten, das der Verlag Diogenes gestern veröffentlichte. Enthalten sind Texte, die der Autor zwischen 1969 und 1990 verfasst hat. Große Teile sind bereits veröffentlicht worden: 1981 „Labyrinth. Stoffe I-III“ und 1990 „Turmbau. Stoffe IV-IX“. Im Nachlass fanden sich aber 30 000 Manuskriptseiten mit Fassungen und Varianten, die die Herausgeber sortiert und zugeordnet haben. Sie legen nun die früher veröffentlichten Texte vor sowie unveröffentlichte Fragmente. *dpa*